

2-1-1932

## Theological Observer. – Kirchlch Zeitgeschichtliches

j T. Mueller

*Concordia Seminary, St. Louis*

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Practical Theology Commons](#)

---

### Recommended Citation

Mueller, j T. (1932) "Theological Observer. – Kirchlch Zeitgeschichtliches," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 3 , Article 19.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol3/iss1/19>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact [seitzw@csl.edu](mailto:seitzw@csl.edu).

brauch macht] die Ehe bricht [denn nach göttlicher Ordnung ist sie noch immer an ihren ersten Mann gebunden]; und wer eine Abgeschiedene [Luther: Abgeschiedene, das ist, mittels Scheidebriefes von ihrem Mann Entlassene] freiet, der bricht die Ehe [denn die Abgeschiedene gehört rechtmäßig noch ebensogut dem ersten Manne an wie vor ihrer Entlassung, und der sie freiet, macht den von jenem nur erst begonnenen Bruch der Ehe nun vollständig und unwiderruflich, 5 Mos. 24, 4].“ Luther weist in seiner Auslegung dieses Teils der Bergpredigt auch hin auf Matth. 19, 8 mit der Frage der Juden: „ob es auch recht wäre, um einer jeglichen Sache willen sich zu scheiden. So antwortet er auch und liest einen harten Text drauf, den sie vor nicht gehört hatten, und schließt eben wie hier: daß beide, der sich scheidet und eine Abgeschiedene freiet, ausgenommen um Ehebruchs willen, die Ehe bricht; und macht, daß sie auch die Ehe bricht, wo sie einen andern nimmt. (Denn sonst könnte sie nicht die Ehe brechen, wo sie ohne Mann bliebe.) Damit straft er nicht allein, daß sie leichtfertig mit dem Scheiden umgingen, sondern lehrt, daß sie sich gar nicht sollen scheiden oder, wo sie sich scheiden, beide ohne Ehe bleiben, und schließt, daß Scheiden allzeit eine Ursach des Ehebruchs sei.“ (VII, 451.) K.

---

## Theological Observer. — Kirchl. Zeitgeschichtliches.

---

### I. Amerika.

Luther und Zwingli. Interessant ist die folgende Vergleichung, die das methodistische Blatt „Der Christliche Apologete“ zwischen Luther und Zwingli (Letzterer starb vor vierhundert Jahren, am 11. Oktober 1531 — Neb.) anstellt. Nicht alles, was der „Apologete“ über Luther und Zwingli sagt, ist korrekt; die Behauptung z. B.: „Zwingli suchte die Wahrheit, Luther das Heil der Seelen“ ist, „leise getreten“, irreführend. Dennoch ist in der kurzen Charakterisierung so vieles wahr, daß der Leser bald herausfühlt, wie es auch Nichtlutheranern einleuchtet, daß Zwingli kein Luther war. Wir lesen:

„Wenn man sich mit den beiden deutschen Hauptgestalten der Reformation Luther und Zwingli beschäftigt, kommt einem unwillkürlich die Versuchung zu einem Vergleich ihrer Größe und Bedeutung. Ein solcher kann aber schon deswegen nicht befriedigend gelingen, weil der deutsche Reformator seinen schweizerischen Zeitgenossen, der nur ein Jahr nach ihm geboren wurde, um fünfzehn Jahre überlebte und er deswegen Gelegenheit hatte, sein Werk in der Reife, Erfahrung und Vollkraft seiner Jahre auszubauen, wie es dem viel früher vollendeten Zwingli nicht möglich war. Calvin, der französische Reformator der Schweiz, überlebte Zwingli um dreiunddreißig Jahre und Luther um fünfzehn Jahre, was natürlich, abgesehen von allen andern Unterschieden, zum guten Teil dazu beitrug, Calvins reformatorischen Einfluß bedeutend weiter zu tragen, als derjenige Zwinglis reichte. Daß Zwingli starke Anregung durch Luther erhielt, ist gewiß. Dennoch konnte Zwingli schreiben: ‚Ich habe vor und ehe dheim Mensch in unserer Gegen orts [etwas] von des Luters Namen gewußt hat, angehebt, das Evangelium Christi zu predigen — im Jar 1516.‘ Das war ein Jahr, ehe Luther seine 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu

Wittenberg anschlug, als Zwingli noch Priester war in Einsiedeln, dem berühmten Schweizerischen Wallfahrtsort, wo er die erschütternden Eindrücke der Mißbräuche des römischen Wesens empfing, die ihn dort zu den ersten mutigen Protesten trieben.

„Das Zwingli Luther gegenüber fehlte, das war jene scharf markierte, ins tiefste Herz und Leben greifende, erschütternde, hernach so selige und gewisse persönliche Heilserfahrung, die Luther im Kloster zu Erfurt machte und die seinem ganzen Wirken jene sichere Grundlage, Richtung und Eigenart gab. Während auch Zwingli eine tief religiöse Natur war, war seine Religiosität doch nicht im selben Sinne allbeherrschend wie bei Luther. Sie trug mehr ein verstandesmäßiges Gepräge. Zwingli suchte die Wahrheit, Luther das Heil der Seelen.

„In der Lehre unterschieden sich die beiden hauptsächlich in bezug auf die Sakramente, den freien Willen des Menschen und die Sünde. Nach Zwinglis Auffassung ist Christus im Abendmahl nicht leiblich, sondern nur geistlich gegenwärtig. Dasselbe war ihm eine Gedächtnisfeier, bei welcher der Gläubige Christus geistlich genießt. Die Sakramente waren Zwingli überhaupt nur Zeichen der Gnade, nicht Mittel derselben im Sinne Luthers, der sich die Wirksamkeit des Heiligen Geistes ohne Sakramente gar nicht denken konnte. Sodann lehrte Zwingli im Gegensatz zu Luther (wie Calvin) den deterministischen Gottesbegriff. Er glaubte und lehrte, auch die Sünde sei für den jetzigen Hon von Gott gewollt, weshalb die Erbsünde ihm nur als ein natürlicher Defekt erscheint und nach seiner Meinung jetzt nur die- jenigen Menschen zum Heil gelangen, welche dazu vorausbestimmt sind. Des Menschen sittlicher Wille ist nach seiner Ansicht der göttlichen Vor- sehung und Vorherbestimmung gegenüber unfrei, womit er zugleich den Begriff der Gnade in einer ihm eigenen Weise erweiterte. So konnte er z. B. tugendhafte Heiden wie Herkules, Theseus, Sokrates, Cato als solche in der Gemeinschaft der Seligen an dem durch Christus erworbenen Heile unbedenklich teilnehmen lassen.“

J. T. W.

**From the American Lutheran Church.** — Through action of the special board for the election of theological professors in the American Lutheran Church the Rev. August Engelbrecht of Mendota, Ill., becomes the new president of Wartburg Theological Seminary, Dubuque, Iowa.

Latest figures from the India Missions of the American Lutheran Church, as released by the Rev. C. V. Sheatsley, secretary of the Foreign Board, indicate that there are 16 missionaries in the field, 12 male and 4 female. Work is carried on in 259 villages, grouped about 12 mission-centers. During 1930 there were 561 baptisms and 792 total accessions. The present number of baptized Christians in the field is 5,530, while the communicant members are 2,743. — *N. L. C. News Bulletin*.

**Modernism Endorsed by Atheist Association.** — Under this heading *Christianity To-day* writes: "Modernists will be disconcerted and displeased by the approval they have received in the fifth annual report of the American Association for the Advancement of Atheism. The Atheists say: 'This loss of faith causes consternation among the orthodox, who are powerless to arrest the movement. The Reconcilers—the Liberals and Modernists—are heroically saving the ship of Christianity by throwing her cargo overboard. With what zeal the Fosdicks, the Mat-

thews, and the whole crew of rescuers toss out, first the Garden of Eden and the Flood, then the Virgin Birth, Atonement, and the Resurrection! And then they gain a great victory by getting rid of hell and heaven and of the devil and God, though with much ado they keep the name of the last. They may save the vessel of ecclesiasticism, but how long will men sail the seas in an empty ship? They will go ashore and enjoy life with the atheists. We welcome the aid of the Modernists and pledge them our fullest cooperation in ridding the world of Fundamentalism, of any serious acceptance of Christian theology.'"

J. T. M.

**Where a Catholic Layman Is Right and where He Is Wrong. —**

The *Commonweal* considered the following communication worth publishing in its issue of October 7, 1931; the more reason that it should find a place here, too, at least part of it: "The Rev. John McCarthy, pastor of the Methodist Church, in his letter to the *Commonweal*, appears to be greatly put out with the stand of the Catholic Church in regard to prohibition. He seems to think that the Catholic Church ought to support prohibition. But why should she? For political reasons? No! *The Catholic Church does not meddle in politics* like the Protestant churches. She is not interested in politics. . . . There is nothing whatsoever religious at stake whether a man buys, drinks, or sells liquor. The Catholic Church has shown its great wisdom in refusing to meddle in something which concerns neither religion nor morals. The Protestant churches have made themselves ridiculous by letting blind emotionalism and muddle-headed thinking get them into such a position. Perhaps it is due to the small amount of education that most Protestant ministers receive as compared with Catholic priests. Mr. McCarthy accuses Catholics of having their priests do their thinking for them. Nothing could be farther from the truth. *Except in regard to religion and morals*, we are allowed to think and do as we please. We are not priest-ridden. But the Methodists are certainly minister-ridden. . . . The Catholic Church was founded by Jesus Christ nearly two thousand years ago, has overcome all the attempts to destroy it, and will continue to the end of the world. The Protestant churches, on the other hand, were founded by mere men only four hundred years ago, are dying fast, and in another hundred and fifty years will be as dead as the pagan religions of the ancient Greeks or Romans. . . . The reason dry Catholics stay in the Church is because they believe in their religion first and in prohibition afterward. Mr. McCarthy cannot see their point of view because he seems to confuse prohibition with religion. . . . As to former Catholics saying that the priests were their reason for leaving the Church, that is because they dared not state their real reason. They dared not say because they wished to be divorced, remarry, and practise adultery. They dared not say because the Church would not let them use certain sharp practises in business. . . . Catholics thank God that they are protected from the laymen's interference that has made the Protestant churches a slough of spiritual anarchy — everybody believing anything they want to, with the result that the majority are well on the road to being agnostics, and the non-Catholic population of the United States is rapidly becoming pagan. . . . Dudley P. Gilbert."

Mr. Gilbert has certainly been well trained. We are only surprised that the *Commonweal* permitted this display of the Catholic layman's re-

freshing simplicity. "Except in regard to religion and morals, we are allowed to think and do as we please. We are not priest-ridden." That is certainly a classical statement. In one breath Mr. Gilbert repudiates and substantiates the charge that the Catholic layman is priest-ridden. He resents the charge that he is not allowed to think and do as he pleases. He insists that the priest does not prescribe the brand of breakfast food he must like. No Protestant ever made that charge. What we do denounce as criminal is that the Catholic layman must give his conscience into the keeping of a human being. He is not permitted to judge in matters of religion and morals. Mr. Gilbert cheerfully admits that. "Except in regard to religion and morals" he thinks and does as he pleases, and he boasts of the great amount of liberty enjoyed in his Church. But what if the priest makes the scope of religion and morals extend into the domain of business and politics? If he informs the layman that in the interest of religion he must vote a certain ticket? Mr. Gilbert will say, of course, that as soon as a matter is put under the head of religion and morals, his private judgment must cease. There is not much left. But he can probably always insist that in the matter of breakfast foods he can think and do as he pleases.

E.

**Predictions of the World War.** — We honor science when it is able to predict an eclipse or the discovery of a new star or of a new chemical element. Similarly philosophy is saved from entire disrepute when we observe how it enabled German statesmen and university teachers to foretell the World War and events resulting from it. In his *Das Ende des Idealismus im Zeitalter Bismarcks*, Wilhelm Luetgert of Berlin places on record the astuteness of German thinkers during the period covered by his book. We submit a few examples. Lohmann, in the seventies of the past century, looked forward to the birth of "ein sozialistisch angehauchtes russisches Reich mit obligater Knutenbeigabe" (p. 139). Constantine Frantz, before 1880, pointed to the danger threatening the German Empire, "weil es auf Gewalt und auf Militaermacht beruht" (p. 39), and foretold the time when it would be attacked from all sides with this result — "das Ende wird sein der Sturz des Hauses Hohenzollern" (p. 39). A Leipzig Professor of Laws, Kuntze, in 1873 prognosticated "eine Art von napoleonischem Caesarentum der Revolution, welches von allen Gebildeten als Erloesung von der Barbarei und Brutalitaet der Massen wird begruesst werden" (p. 112) — not a bad description of modern dictatorships and fascism. Again, the World War was foretold by F. T. Vischer in 1879: "Nehmen wir's auch nicht zu schwer; eine anstaendige Minoritaet wird bleiben, eine Nation kann so was ueberdauern; es bedarf dann eines grossen Ungluecks, und das wird kommen in einem neuen Krieg; dann werden wir uns aufraffen muessen, die letzte Faser daransetzen, und dann wird's wieder besser und recht werden." (Vischer, *Auch Einer*, p. 63.) Luetgert asks the question (p. 442), "ob auch diese Weissagung sich erfuellen wird." In 1893 Theo. Gontane wrote the following extraordinary prophecy of events that took place twenty-five years later: "Der Zusammenbruch der ganzen 1864 bis 1870 aufgebauten Herrlichkeit wird offen diskutiert, und waehrend immer neue hunderttausend Mann und immer neue hundert Millionen bewilligt werden, ist niemand (auch wenn die Sache mit den Bewilligungen noch so fortginge) im geringsten von der Sicherheit unserer

*Zustände ueberzeugt. Das Eroberte kann wieder verlorengehen. Bayern kann sich wieder auf eigene Fuesse stellen. Die Rheinprovinz geht floeten, Ost- und Westpreussen auch, und ein Polenreich (was ich ueber kurz oder lang beinahe fuer wahrscheinlich halte) entsteht aufs neue. Das sind nicht Einbildungen eines Schwarzschers. Das sind Dinge, die sich, 'wenn's losgeht,' innerhalb weniger Monate vollziehen koennen und die auch in fast jedes Deutschen Vorstellung als eine Moeglichkeit leben" (p. 443). Waldsee is on record with this: "Die andern Staaten koennen es aushalten, geschlagen zu werden — wir nicht. Das Deutsche Reich faellt auseinander, Preussen wird klein geschlagen und noch unter den Besitzstand von 1815 zurueckgedraengt, die republikanischen Neigungen behalten die Oberhand, und das Haus Hohenzollern kann ins Exil gehen. Die evangelische Kirche sieht einem Verzeufungskampf entgegen; die Verarmung wird eine allgemeine. . . . Das sind wahrlich keine Uebertreibungen. Es sind die unausbleiblichen Folgen eines ungluecklichen Krieges" (p. 443). This was written in 1892. T. G.*

**The Wonder-Note in Preaching.** — "The wonder-note," says Bishop Adna Wright Leonard in *Ancient Fires on Modern Altars*, "has been characteristic of all successful preachers and evangelists." He declares: "In all persuasive preaching there is the spiritual wonder-note. If preaching is to be truly creative, there must always be the wonder-note in the preacher's message. This is one of the outstanding defects in modern preaching. We have fallen into the habit of taking so many things as a matter of course, and particularly our Christian life, that the wonder-note has very largely disappeared. We are guilty of the sin of what Jowett calls 'a deadening familiarity with the sublime.' The wonder-note was in the preaching of Chrysostom, who compelled the corrupt court of Constantinople to hear and heed his message. It was in the preaching of Augustine, whose messages were hurled like flashes of light against the conflicting philosophies of the Eastern Church. Ambrose declared his message to the Western Church when its growing splendor and power were at their height. Savonarola, Huss, Wyclif, Luther, Calvin, Knox, had the wonder-note in their preaching when they counted not their lives dear unto themselves in declaring the Gospel of Jesus Christ before an unbelieving world. . . . And the Wesleys had it. Their sermons, hymns, and teachings resound with the wonder-note. This has been characteristic of all successful preachers and evangelists."

This reminds us of Luther's words: "*Wer Gottes Taten mit tiefem Herzen wohl bedenkt und sie mit Wunder und Dank ansieht, dass er vor Brunst herausfacht, mehr seufzet denn redet, und die Worte selbst fliessen, nicht gedichtet noch gesetzt ausbrechen, dass gleich der Geist mit herauschacumt und die Worte Leben, Hand und Fuesse haben, ja dass zugleich der ganze Leib und alles Leben und alle Glieder gern reden wollten; das heisst recht aus dem Geist und in der Wahrheit Gott loben. Da sind die Worte citel Feuer, Licht und Leben.*" (VII, 1407.) E. J. F.

**Is the Federal Council Reforming?** — The *Watchman-Examiner* seems to think the Federal Council has instituted a reformation, or rather that it is not really in need of reformation. A note in the *Watchman-Examiner* under the caption "In Common Fairness" reads: "It is often said that the Federal Council of Churches is primarily interested in a so-

called social gospel. It must be confessed that its activities are generally along that line. It is claimed, however, by the friends of the Council that the emphasis of the united churches needs to be just now on social questions. Common fairness, however, demands that all students of the Federal Council should read an editorial which appeared in the June *Federal Council Bulletin* on 'The Full-orbed Gospel.' The first paragraph of that editorial is as follows: 'Those who are critical of the present-day emphasis on the social meaning of Christianity would certainly be right if a social gospel were to be regarded as some sort of modern substitute for the Gospel that Jesus Christ preached in Galilee. And there can be no doubt that some who use the phrase have so devitalized it as to make it mean little more than an improvement in external conditions without reference to the depths of the inner life or the meaning of the universe and human destiny. Those who think in such terms have no real Gospel at all, only a program of social reform.'

One who is acquainted with the modernistic phraseology, as the *Watchman-Examiner* certainly is, ought not to be deceived by such sounding phrases as "full-orbed Gospel." The Federal Council spokesmen do not know the meaning of "gospel." They know only a gospel of salvation by works. A "Lenten Meditation" put out by them on Luke 7, 50: "Thy faith hath saved thee," declares: "If life teaches one lesson, it is that the price must be paid, a price of toil, of searching, and of discipline. In faith we must work out our own salvation." The demand for a full and deep moral reformation is the essence of the Federal Council gospel. The social gospel is a species of this gospel of works. The Federal Council leaders may be disgusted with the emphasis their men have been placing on the improvement of external conditions as the chief end and aim of Christianity. But the "full-orbed gospel" they are now advocating may be aimed at nobler species of human improvement and achievement, but does not rise above the horizon of work-righteousness. Their "full-orbed gospel" does not take into account the Sun of Righteousness and His vicarious atonement. E.

"**Superficial Unity or Division — Which?**" — The *Lutheran Companion* of November 28, 1931, reprinted and endorsed an article with this heading by Rev. William Siegel in *A Messenger of Grace*, presumably a parish-paper within the bounds of the Augustana Synod. The article deserves to be broadcast, particularly as coming from within the Augustana Synod. A few extracts are here submitted: "At the very outset let us say that we believe in Christian unity. However, we plead for a unity that is not built upon superficial foundations. We cannot have a unified Church unless we are agreed fundamentally in doctrinal matters. . . . The truth that we need to emphasize more often is that the preaching of the Word produces just as often, not unity, but division. What the Church of Christ needs desperately to-day is not only more unity, but also more division. The lines are not drawn sharply enough. Many within the fold of the Church no longer believe in Christianity as a supernatural religion. Some theologians teach contrary to the Word of God and the Confessions of the Church and yet seem to be considered good Lutherans. The need is for more division. Let men be honest and come out in the open, so that their teachings may be fairly evaluated. . . . Division is also needed among our laity. . . . Let us note that the fearless preaching of the Word by our

Lord caused much division. John 7, 43: 'So there arose a division in the multitudes because of Him.' . . . 'And there was a division among them,' John 9, 16. . . . 'There arose a division again among the Jews because of these words,' John 10, 19. Three times we find in three chapters that the words of Christ produced a division. May we not fall for the delusion that wants peace at any price, but may we contend earnestly for the faith! The result will be both unity and division — a unity that is unity indeed and a division which is necessary and desirable." E.

## II. Ausland.

Über das Verhältnis von Wort und Sakrament zueinander sprach sich Prof. D. Sommerlath aus Leipzig in seinem Vortrag „Der Wert der lutherischen Auffassung vom heiligen Abendmahl“, den er bei Gelegenheit der Klosterlausnitzer Pastoralkonferenz am 15. und 16. September 1931 hielt, un-lutherisch aus. Die „N. E. L. N.“ vom 2. Oktober gibt folgenden Bericht über seinen Vortrag: „Das war eine herrliche Gabe, die sich die Empfänger nicht so leicht wieder verflüchtigen lassen. . . . Die Frage: ‚Was ist uns das Abendmahl?‘ kann nur im Zusammenhang mit dem Wort beantwortet werden. So machte einen Teil des Vortrags das Suchen nach dem Verhältnis von Wort und Sakrament zueinander aus. Der Unterschied kann nicht so dargestellt werden, daß sich das Wort an den Verstand, das Sakrament an das Gefühl wende. Das Abendmahl ist auch nicht nur verbum visibile, etwa ‚Zeichen‘ oder ‚Pfand‘, signum oder pignus. Der Unterschied ist nicht der, daß das Wort Gottes subjektiven, das Abendmahl objektiven Charakter habe; denn auch das Wort hat als das Wort der Vergebung etwas Objektives. Will man aber sagen: Das Abendmahl ist die individualisierende Gabe Gottes, während das Wort mehr in die Weite wirkt, so ist zu beachten, daß das Wort der Absolution auch etwas von diesem sakramentalen Charakter hat. Der Redner erklärte freimütig, daß er selber noch um den klaren Ausdruck ringe, und bezeichnete seine Lösung nur als einen Versuch: Das Heil, in dem Gott zu uns kommt, hat zwei Seiten: den Christus für uns und den Christus in uns. Das Wort kündigt uns an, daß Christus für uns ist, und ist insofern nicht nur Versprechen, sondern Gabe. Aber das Sakrament erst gibt uns den Christus in uns.“ (Sperdruck von uns.) „So haben wir im Abendmahl den Advent des Christus.“

Wenn D. Sommerlath von der Realpräsenz redet, so redet er lutherisch und darum überaus herrlich. „Weiben Brot und Wein auch unvertandelt, so bilden sie doch mit dem Leib und Blut des Herrn ein einheitliches Wesen, eine Ganzheit, die Einheit des Sakraments. Auch im Sakrament geht es wie bei der Person Christi darum, das zwei unterschiedliche Wesen wol ein Wesen sein und heißen mügen.“ (Luther, W. Ausg. 26; 439, 30 f.) „Denn es ist auch hnn der warheit also, das solche unterschiedliche naturen so zu samen kommen hnn eins, warhaftig ein new einig wesen kriegen aus solcher zu samen fugung, nach welchem sie recht und wol einerley wesen heißen, ob wol ein iglichs fur sich sein sonderlich einig wesen hat.“ (Luther, W. Ausg. 26; 443, 29 ff.) So hat Luther immer wieder nach Ausdrücken und Bildern gesucht, um die sakramentliche Einigung als Zusammenschluß zu einem sakramentlichen Wesen so deutlich wie möglich zu machen. . . . Er nennt den Wein im Sakrament Blutwein“ usw. (Der Sinn des



Abendmahls; E. Sommerlath, S. 38.) Was D. Sommerlath aber über das Verhältnis von Wort und Sakrament zueinander sagt, ist unlutherisch, weil nicht schriftgemäß. Die Schrift weiß nichts davon, daß das Wort im Unterschied von dem Sakrament uns „den Christus für uns“ bringt und das Abendmahl im Unterschied vom Wort uns „den Christus in uns“ gibt. Das Abendmahl bringt uns genau dieselbe Vergebung der Sünden, die uns das Evangelium schenkt, und das Evangelium wirkt dieselbe Heiligung, die das Sakrament wirkt. „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut.“ Das ist „Christus für uns“! Wir haben keinerlei Anlaß, auch nur versuchsweise die Frage zu lösen, worin die unterschiedliche Wirkung der drei Gnadenmittel in der Darbietung des Heils bestehe und wie die entsprechende Verteilung sich gestalten müsse. Die Schrift stellt uns das nicht als ein „Problem“ vor. Dieses Problem haben die Theologen sich selbst geschaffen. Die Schrift lehrt, daß Wort und Sakrament dasselbe wirken. Eins ist Rechtfertigungsmedium so gut wie das andere. Beide bringen uns den „Christus für uns“ und **d a d u r c h** den „Christus in uns“. „Das Wort und äußerliche Zeichen“ (Sakrament) „wirken einerlei im Herzen.“ (Apologie XIII, § 5.) Der Unterschied zwischen Wort und Sakrament liegt anderstuo, nämlich in der Art und Weise der Bezuegung des Heils. „Das Evangelium gibt nicht einerlei Weise Rat und Hilfe wider die Sünde.“ (Schmalk. Art. III, 4.) Das Abendmahl predigt uns das Heil wider die Sünde auf eine andere Weise als das Wort, und gerade auf die von D. Sommerlath etwas beanstandete Weise, nämlich als *verbum visibile*, als „Zeichen“ oder „Pfand“. Gerade so beschreibt das lutherische Bekenntnis das Verhältnis vom Sakrament zum Wort. „Das Wort und äußerlich Zeichen wirken einerlei im Herzen, wie Augustinus ein fein Wort geredet hat. ‚Das Sakrament‘, sagt er, ‚ist ein sichtlich Wort.‘ Denn das äußerliche Zeichen ist wie ein Gemälde, dadurch dasselbe bedeutet wird, das durchs Wort gepredigt wird; darum richtet beides einerlei aus.“ E.

Convention of Old Catholics. — A correspondent of the *Christian Century*, writing from Belgrad on October 15, 1931, speaks of the world congress which the Old Catholics recently held. We hear so little of these people nowadays that it will be worth while to take over this section of his letter. He describes the meeting thus: “The world congress of Old Catholics, recently closed in Vienna, may one day be considered as a turning-point in modern church history. Although this Church has less than a million members, the remnant of those who left the Roman Catholics at the time the Vatican Council decreed papal infallibility, its congress was joined by delegates from both the Church of England and various sections of the Orthodox Church, so that one Vienna paper declared it represented over two million Christians. Eight clergymen represented the Church of England, among them Dean H. R. Bate and Duncan Jones of Chichester. Official delegates represented the ecumenical patriarch of Roumania, the patriarch of the Serbian Church, the Church of Bulgaria, and the Orthodox Church of Czechoslovakia.

“Although it was the congress of one Church, the Vienna meeting was conducted under the sign of ecumenism. The solemn Eucharist was conducted in a different liturgy on each of the three congress days: one was Old Catholic, one Anglican, and one Russian Orthodox. This last made a specially deep impression, since the entire service, even to the choral

responses, was presented in German, the translation having been prepared specially for the congress. The sermon by the Russian Bishop Seraphim, preached in connection with the Orthodox liturgy, demanding the unity of all Christians as the only hope of Christendom in the present world crisis, was one of the high points of the congress. Qualified speakers gave a careful presentation of the present status of ecumenism in both Anglican and Orthodox churches.

"The congress as such passed no resolution, but the conference of Old Catholic bishops, sitting at the same time, published a decision which opens the way for complete intercommunion with the Church of England. Acting on the basis of the agreement reached by the joint Anglican-Old Catholic commission which met last July in Bonn, the bishops passed the following resolutions:—

"1. The . . . conference of Old Catholic bishops, on the basis of recognition of the validity of Anglican orders, agrees to intercommunion of Old Catholics with the Church of England.

"2. Intercommunion consists in the mutual admission of the Sacraments of members of both communions.

"3. Intercommunion demands from neither communion the acceptance of all doctrinal opinions, sacramental piety, or liturgical practise peculiar to the other, but does involve this, that each believes the other to maintain all the essentials of the Christian faith.

"If these resolutions receive the official approval of the Anglican Church, complete intercommunion will be established. It will mark the consummation of one of the movements toward reunion instituted by the decision of the Lambeth Conference last year."

What is very sad is that these people are falling head over heels into unionism, ignoring differences in doctrine. In their blindness they do not see that through their tolerance of error they are digging their own graves.

A.

**What Do Anglicans Teach on the Lord's Supper?**— On this point the *Christian Century* submits the following remarks of its London correspondent:—

"For some time representatives of the various schools of thought in the Church of England have been thinking together upon the Eucharist. Under the chairmanship of the Master of the Temple they have drawn up a statement which has been accepted by a very varied company of churchmen. A statement signed by Bishop Gore, Canon Raven, the bishop of Croydon, Dr. E. S. Woods, the Rev. Hon. W. Talbot Rice, must receive serious attention. These may be taken as representatives of the Catholic, Evangelical, and Modernist within the Church of England.

"The statement begins with the words: 'That our Lord on the eve of His Passion instituted the Sacrament of Holy Communion in remembrance of Himself and for the special commemoration of His death and that the Church has therefore been right in regarding the Eucharist as the most sacred act in her worship.'

"The closing words are most significant in view of the fact that it has been upon the interpretation of the Eucharist that parties in the Church have differed most:—

"That our Lord's sacrifice, which reached its climax at Calvary, was

completed by His resurrection and ascension, whereby His incarnate life was carried forward into the unveiled presence of the Father, thus establishing a new relation of mankind to God;

"That the virtue of our Lord's sacrifice was made available for us through the coming of the Holy Ghost at Pentecost, when the Church became the agent of His redemptive purpose;

"That as the risen and ascended Christ is ever with the Father as the royal Priest of mankind, so at the Lord's Table we celebrate, and make before the divine majesty, the memorial which He has willed, becoming thus united with our Lord in His sacrifice, which sustains the new moral and spiritual order prepared for redeemed humanity.'"

It will be seen that in this statement there is no acknowledgment of the heavenly mystery which, according to the clear teaching of the Scriptures, exists in the Lord's Supper. The great truth that with the bread and wine we receive the Savior's body and blood is ignored. Rationalism triumphs.

A.

Die neue Bedeutung Südamerikas als eines lutherischen Landes. Unter dieser Paragraphenüberschrift schreibt D. J. M. Morehead in seinem Appell um Unterstützung der „gemeinsamen lutherischen Wohltätigkeit“, wie diesen der „Luth. Herald“ abdruckt, das Folgende. Ein doppeltes Interesse bewegt uns, dies zu berichten. Einmal ermuntern uns die hier angegebenen Fakta, unsere eigene Mission in Südamerika recht kräftig zu unterstützen. Andererseits wird aber die „gemeinsame lutherische Wohltätigkeit“ nicht anders können, als mit unserer dortigen Mission in Konflikt zu geraten. Es wäre vielleicht nicht verfehlt, etwas hierüber nachzudenken. D. Morehead schreibt:

„Die schließliche Zukunft Südamerikas als eines Weltteils von Ländern mit wachsender Bevölkerung und blühenden Industrien ist durch den Reichtum an unentwickelten natürlichen Hilfsquellen gesichert. Die kürzliche Anwendung der europäischen Einwanderung nach Südamerika zeigt seine Bedeutung als ein Gebiet auf, wo die verzehrenden Lutheraner die Pflege ihrer eigenen Kirche nötig haben und wo sich die Gelegenheit bietet, hierdurch und durch Missionstätigkeit die Grundlagen der lutherischen Kirche in einem verhältnismäßig unentwickelten Gebiet tief und fest zu legen. Die Abkömmlinge der lutherischen Einwanderer aus Nordeuropa, die im Laufe der Jahre die portugiesische Sprache angenommen haben, rufen die Kirche ihrer Väter um die Dienste des Evangeliums an. Durch die einströmende Einwanderung gewinnt die Evangelisch-Lutherische Kirche von St. Catharina, Parana und andern Staaten neue Bedeutung. Diese brasilisch-lutherische Synode sieht sich großen Aufgaben gegenüber. Die Quellen in Mitteleuropa (hauptsächlich die lutherischen Gotteskasten), von denen sie ihre Unterstützung bezog, sind durch die gegenwärtige wirtschaftliche Krise dort in Mitleidenschaft gezogen worden. Im Jahre 1930 und bis jetzt im Jahre 1931 hat der Lutherische Weltkonvent nur sehr bescheidene Gaben darreichen können. Die fortgesetzte Unterstützung dieser Brüder durch Gebet und Gaben ist wichtig.

„Die Einwanderung von Ungarn nach Südamerika gibt uns eine handgreifliche Beleuchtung der gegenwärtigen Strömung. Einige 80,000 Menschen sind während der letzten zwei oder drei Jahre von Ungarn nach Südamerika gezogen. Darunter sind etwa 6,000 Lutheraner, die sich hauptsächlich

in Brasilien, Uruguay und Argentinien niedergelassen haben. Die evangelisch-lutherische Kirche von Ungarn verhandelt nun mit dem Lutherischen Weltkongress über Mittel und Wege, wie ein lutherischer Reisepastor, der der ungarischen, slowakischen und deutschen Sprache mächtig ist, nach Südamerika gesandt werden könnte, um die Lutheraner, die kürzlich von Ungarn nach Südamerika eingewandert sind, aufzusuchen, in Gemeinden zu sammeln und zu bedienen. Für diese wichtige Pionier- und Aufbauarbeit bedarf es der Beiträge.“ J. L. M.

Neue gesetzliche Schulbestimmungen in Brasilien. Dem „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika“ entnehmen wir die Nachricht, daß in Brasilien ein neues Gesetz über Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen erlassen worden und in Kraft getreten ist. Das Gesetz hat folgenden Wortlaut: „Artikel 1. Der Religionsunterricht in den Primär-, Sekundär- und Normalschulen ist fakultativ. Artikel 2. Von der Teilnahme am Religionsunterricht sind die Schüler befreit, deren Eltern oder Vormünder bei der Eintragung in die Matrikel den entsprechenden Antrag stellen. Artikel 3. Zur Erteilung des Religionsunterrichts in den öffentlichen Unterrichtsanstalten ist es nötig, daß wenigstens zwanzig Schüler sich für diesen Unterricht melden. Artikel 4. Die Organisierung des Lehrplans für den Religionsunterricht und die Auswahl der Lehrbücher erfolgen durch die Leiter dieser Kurse, deren diesbezügliche Mitteilungen den interessierten Schulbehörden übermittelt werden. Artikel 5. Die Inspizierung und Überwachung des Religionsunterrichts steht dem Staate zu hinsichtlich der Schuldisziplin und den kirchlichen Behörden hinsichtlich des Religionsunterrichts selbst und der moralischen Eignung der Lehrkräfte. Artikel 6. Die Religionslehrer werden von den betreffenden kirchlichen Behörden bezeichnet. Artikel 7. Die Stundenpläne müssen so organisiert werden, daß sie den Schülern die volle Erfüllung ihrer religiösen Pflichten ermöglichen. Artikel 8. Die Stunden des Religionsunterrichts müssen so gelegt werden, daß sie die übrigen Lehrfächer nicht beeinträchtigen. Artikel 9. Den Lehrern anderer Unterrichtsfächer ist es nicht erlaubt, gegen den religiösen Unterricht Einspruch zu erheben oder auf irgendeine andere Art das Recht der Gewissensfreiheit der ihnen anvertrauten Schüler anzutasten. Artikel 10. Alle Zweifel, die hinsichtlich der Auslegung dieses Dekrets sich ergeben können, müssen durch gemeinsamen Beschluß der zivilen und religiösen Behörden gelöst werden, um dem religiösen Bewußtsein der Familien alle Garantien der Sicherheit des in den öffentlichen Schulen erteilten Religionsunterrichts zu geben. Artikel 11. Die Regierung kann durch eine einfache Verfügung des Unterrichtsministeriums den Religionsunterricht in den öffentlichen Unterrichtsanstalten aufheben, wenn dies im Interesse der öffentlichen Ordnung und der Schuldisziplin erforderlich erscheint.“ Der Erziehungsminister Francisco de Campos hat in der Begründung seines Dekrets bekannt, daß keine andern Gesichtspunkte maßgebend waren als die der katholischen Kirche. Er erklärte: „Brasilien ist katholisch geboren; unter dem Einfluß der katholischen Kirche hat sich unsere Nationalität gebildet, und katholisch ist noch in ihrer Gesamtheit die brasilianische Bevölkerung.“ J. L. M.

Schule in Indien. Nach dem Jahresbericht über das Erziehungswesen in Indien 1928 und 1929, der im Februar 1931 veröffentlicht wurde, war das Berichtsjahr ein wichtiger Fortschritt, obgleich die Art und Weise des Fortschritts langsamer war als in den vorhergehenden zwölf Monaten.

Die Zahl der anerkannten Schulen in Britisch-Indien beträgt fast 224,000 und der nicht anerkannten über 34,000. Die Gesamtzahl der Schüler wird mit 12,166,000 angegeben; das sind über fünf Prozent der Bevölkerung nach der Zählung von 1921. Die kleine Parsengemeinschaft hat die größte Prozentzahl der Schüler, nämlich 22.7 Prozent; die Europäer und Anglo-Indier folgen mit 11.7 Prozent; von den Hindus stehen 4.7 Prozent, von den Mohammedanern 5.2 Prozent im Unterricht. In den meisten Provinzen hat die Regierung 50 und 60 Prozent der Ausgaben des Schulwesens übernommen. Der Prozentsatz der im Unterricht stehenden Mädchen im Vergleich zur weiblichen Bevölkerung wuchs von 1.66 auf 1.78 Prozent. Zur Zeit verläßt bei weitem die Mehrzahl der Mädchen die Schule, ehe sie eine Erziehung von bleibendem Werte erworben hat; aber der Erziehungskommissar weist darauf hin, daß jede Provinz von einem wachsenden Verlangen nach neuen Mädchenschulen berichtet, und jedes Jahr bringt eine Änderung im Verhalten der Bevölkerung zur Erziehung der Mädchen. In den fortgeschritteneren Kreisen erkennt man sie als eine Sache von großer Wichtigkeit an. Während das Haupthindernis noch immer die Geldfrage ist, verhindert auch das Festhalten an den alten Sitten, besonders der Kinderheirat und des Ausschusses von kleinen Mädchen in gewissen Kreisen, weitere Fortschritte.

(Wbl.) J. L. M.

**Pfaffe.** Folgender Passus aus H. Wezzels „Sonntagsandachten“ (S. 69) sei hier aus mehr als einem Grunde mitgeteilt: „Es bete, wer dies liest, nicht um gelehrte, gewandte, geistreiche, in Wort und Schrift blendende, sondern um treue Pfarrer. Die mittelalterliche Kirche hat auf die Gräber ihrer Priester nur vier Buchstaben geschrieben, die das höchste Lob für Gemeinde und Hirten einschließen: P F A F = p (astor) f (idelis) a (nimarum) f (idelium): ein treuer Hirte einer treuen Herde. Das Ehrentwort wird zum geistlosen Spottwort mißbraucht; aber das soll unsers Herzens Wonne sein, daß wir dem Erzhirten nach die Herde weiden nicht um schändlichen Gewinns willen, heiße er Ehre, Anerkennung, Beliebtheit, Geld und Gut, sondern von Herzensgrund. . . . Vorbilder der Herde, Abbilder des großen Hirten der Schafe.“ (Grimmsches Wörterbuch: Pfaffe, Pfaff, wird abgeleitet von papa oder besser noch von πάπας. . . . „Der heutige verächtliche Nebenjinn scheint erst um die Zeit der Reformation aufgetommen zu sein, besonders seit Luther das Wort zunächst für die abgöttischen [Götzenpfaffen], dann für die katholischen Priester gebraucht hat.“) E.

**An Improper American Trait Copied.**—When Dr. James Black of Edinburgh, Scotland, after a morning service announced to his congregation that he had not accepted the call extended him by the Marble Collegiate Church, New York, the news created such joyous excitement that, as a correspondent of the *Christian Century* writes, “women broke down completely under the emotion following their relief, and the congregation burst into loud and prolonged applause.” The writer adds: “Probably never in the history of that congregation and seldom in Scottish Presbyterianism have people clapped in a service of worship; so this was really a great demonstration for reserved Scotland.” Too bad for Scotland! To say the least, it reveals bad form if congregations assembled for worship and church meetings in general do not exercise sufficient restraint to refrain from voicing their approval by handclapping. A.

**Hohe Gehälter für römische Kirchenfürsten.** Der „Luth. Herald“ zitiert aus dem „Apologeten“ eine Mitteilung, die auch für uns hierzulande von Interesse sein dürfte. Wir lesen: „Mit Erstaunen liest man von den Salären der römisch-katholischen Kirchenfürsten im heutigen armen Deutschland. Der Bischof von Osnabrück hat ein Jahresgehalt von 101,000 Mark (\$25,000), der von Trier von 140,000 Mark (\$35,000), der Bischof von Münster 154,000 Mark (\$38,500), der Fürstbischof von Breslau 192,000 Mark (\$48,000) und der Erzbischof von Köln 194,000 Mark (\$48,500). Die Herren wohnen ihren Titeln und Einkommen gemäß in Fürstenpalästen, in großem Luxus und Raumüberfluß. Bei uns in Amerika sind die Verhältnisse der römischen Kirchenfürsten jedenfalls bedeutend günstiger als in Europa, wo unendlich viel weniger Geld ist als hier. Die hohen römischen geistlichen Herren haben in Amerika unter ausgiebigem Gebrauch des Radios in der letzten Zeit wiederholt warnend die Stimme erhoben zur Anklage wider die besitzende Klasse, die im Überfluß schwelge, während die Armen kaum Brot haben und kaum einen Platz, wo sie das Haupt niederlegen können. Die Anklagen sind berechtigt. Nur berühren sie etwas sonderbar aus dem Munde gerade solcher Herren.“ Rom regiert nicht umsonst.

J. T. M.

### Book Review. — Literatur.

**David, King of Israel.** By William M. Taylor, D. D., LL. D. Richard R. Smith, Inc., New York. 443 pages, 7 1/4 x 4 3/4. Price, \$1.00. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

This is one of the popular Taylor biographies, now reprinted in a new edition as one of the Anvil Series of Dollar Religious Books. We have always regarded Dr. William Taylor as a master hand at Bible biography; and for an understanding of the Books of Samuel and their parallels as well as for an appreciation of the background of the Davidic psalms we know of no popular work of similar proportions which even approaches this volume. At a time when David is pictured to us by modern biographers as an oriental sheik with all the paraphernalia of an oriental harem, we can best show our appreciation for such splendid books by reading and assimilating their contents.

W. A. MAIER.

**Martin Luther.** Der Bahnbrecher christlicher Lebensordnung. Schriften zum Aufbau evangelischer Sittlichkeit. Calwer Vereinsbuchhandlung, Stuttgart. 1931. 413 Seiten 5x7 1/2, in Leinwand mit Dedel- und Rückentitel gebunden. Preis: M. 5.

Dies ist nun schon der zweite Band der besonderen Ausgabe ausgewählter Werke Luthers, für die Gemeinde von heute dargeboten und verdolmetscht, die wir ausführlicher im vorigen Jahrgang, im Augustheft, S. 634, besprochen haben. Auch hier finden wir die Sprache Luthers vereinfacht und in die Sprache der Gegenwart übertragen, wogegen wir unsere Bedenken geäußert haben; aber wir finden auch gute Textabteilungen mit passenden Überschriften und erklärende Anmerkungen, und beides ist von nicht geringem Wert. Den einzelnen Schriften ist auch immer eine Vorbemerkung und eine Nachbemerkung beigegeben. Die Schriften, die in diesem Bande dargeboten werden, gehören mit zu den wert-